

Warnzentrale der Welt an die Heißen Drähte zu 400 seismologischen Stationen in allen Teilen der Erde an. Fachleute werden künftig in der Zentrale in Rockville (US-Staat Maryland) die Zitterschrift aller eintreffenden Seismogramme deuten und beim ersten Anzeichen eines Bebens die Bevölkerung der gefährdeten Region alarmieren.

KUNST

FUCHS

Einhorn und Jesus

Zwanzig Jahre lang hat er gemalt, gezeichnet und radiert. Nun will Ernst Fuchs, den Kenner bereits zu den „größten Graphikern aller Zeiten“ („Stuttgarter Zeitung“) zählen, auch noch Häuser bauen.

Fuchs, 36, Chef der „Wiener Schule des phantastischen Realismus“ (SPIEGEL 12/1965) und durch Ausstellungen seiner Bilder von Jesus und Eva Christina, von Drachen und Einhorn in aller Welt berühmt geworden, will auch eine phantastische Architektur schaffen.

Denn die profane, nur zweckmäßige „Kästchen-Bauweise“ der professionellen Architekten („verhinderte Maler, die bei der Prüfung im Kopfzeichnen durchgefallen sind“) hält Fuchs für das „Gegenteil von Kunst“.

Eine Vorahnung künftiger Fuchs-Bauten vermitteln neuere Zeichnungen und Gemälde des Surrealisten, die gegenwärtig in Salzburg ausgestellt sind (Preis der verkäuflichen Stücke: 900 bis 150 000 Mark). Sie werden auch — zusammen mit umfangreichen essayistischen und autobiographischen Texten — in einem soeben erschienenen Prachtbildband publiziert*. Titel des Buches wie der Ausstellung: „Architectura Caelestis“ — himmlische Architektur.

Als typisch himmlische Bauformen präsentieren die Bilder: gewundene Säulen und Gesimse, schräglauende Fensterreihen, wellige Wände, labyrinthische Treppen, Höhlungen, Gewölbe und Durchblicke, aber auch Cherusköpfe oder Sphinxbusen.

Diese architektonischen Motive gehören zu einer altmeisterlich-exakt gepinselten oder gestrichelten Bildwelt, die von fremdartigen Menschen- und Tiergestalten bevölkert wird. Fuchs, der einmal abstrakt malte, als er andere Abstrakte nur vom Hörensagen kannte, ist heute ein Verächter der Abstraktion: „Wer wirklich begabt ist, kann den Gegenstand nicht aufgeben.“

Entsprechend urteilte er über berühmte Künstler des 20. Jahrhunderts. Fuchs über Pollock: „Ein Brechmittel.“ Fuchs über Arp: „Der schleift doch immerhin den Edelkiesel, bis er halbwegs Busenform bekommt und der Kunstfreund versucht wird, mit der Hand darüber zu streichen.“ Fuchs über Dalí: „Er ist das Genie, das er zu sein behauptet.“

Fuchs hat den absurden Maler Dalí, mit dem er jüngst im Hotel „Meurice“ in Paris diskutierte, schon bewundert, als er noch die Wiener Akademie der Bildenden Künste besuchte. In die Kunsthochschule, in der er „einen

* Peter Rühmkorf (M.) und das Michael-Naura-Quartett.

** Ernst Fuchs: „Architectura Caelestis“, Residenz Verlag, Salzburg; 212 Seiten; 48 Mark.



Fuchs-Zeichnung „Die Stadt“
Für himmlische Häuser ...



Maler Fuchs
... ein Bauherr gesucht

Schmarren“ lernte, wurde der Sohn eines jüdischen Sängers und Eisenhändlers — wegen seiner Abstammung hatte er während des Krieges nur eine Hilfsschule in Wien besuchen dürfen — bereits als Fünfzehnjähriger aufgenommen; ein Jahr später hatte er eine erste Ausstellung; nach Schulschluß, 1950, ging er dann auf Reisen. Er lebte zeitweilig in New York und Los Angeles; in Paris bewohnte er mit dem Maler Fritz Hundertwasser (SPIEGEL 16/1964) einen Lagerraum.

Bei einer Pilgerfahrt nach Jerusalem bekannte sich Fuchs 1956 zum katholischen Glauben und erwog sogar, in ein Kloster einzutreten.

Seit diesem Aufenthalt im Heiligen Land malt der Konvertit vorwiegend religiöse Motive. Für die Wiener Rosenkranzkirche fertigte er in zweijähriger Arbeit einen dreiteiligen Bildzyklus; sich selbst stellte Fuchs mehrfach als Christus dar — wie Jesus trägt er schulterlanges Haar, das er jedoch unter einer Mütze verbirgt.

Neuerdings betet Katholik Fuchs seinen Gott mit phantastischen Schnörkeln an; er nennt die Symbol-Malerei den „verschollenen Stil“. Dessen Spuren entdeckt er überall in der Kunstgeschichte — so bei dem niederländischen Manieristen Hieronymus Bosch, dem französischen Symbolisten Gustave Moreau und dem Wiener Jugendstil-Künstler Gustav Klimt, insbesondere jedoch in den Malereien spiritistischer Medien.

Auch Fuchs fand den Stil (Kennzeichen: symmetrische Komposition und ornamentales Linienspiel) unbewußt — in Träumen und in Haschisch- und Meskalin-Räuschen. Inzwischen vom Gift entwöhnt, übt er den „verschollenen Stil“ ganz nüchtern; nun will er ihn auch auf die Architektur anwenden.

Fuchs, dessen Talent selbst jene Kritiker anerkennen, die ihm oberflächliche „Kaffeehaus-Theologie“ („FAZ“) vorwerfen, sucht nach „einem Mann, der sich sagt: Warum soll mein Haus eigentlich nicht der Fuchs bauen?“

Bis sich der Bauherr meldet, kann Fuchs ein anderes Projekt verwirklichen: Der Vater von sieben Kindern will Heinrich Hoffmanns „Struwwelpeter“ als Oper komponieren und ein Ballett dazu entwerfen.

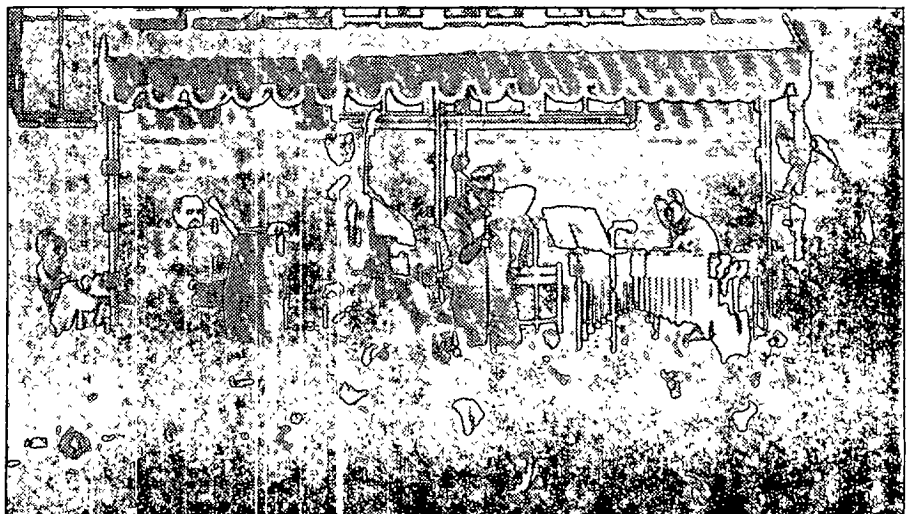
UNTERHALTUNG

POESIE

Vergnügen in g

Andra moi ennepe musa polytropon hos mala polla“, hallte es griechisch in Hamburger Färbung über den Platz vor der Hamburger Börse.

Auf einem Lkw-Anhänger stand der Lyriker Peter Rühmkorf, 36, und sprach sein Gedicht „Um die Umstände zu über-



Hamburger Dichterlesung*: Promethide ans Eigenheim gefesselt

prüfen“, das mit Homers Anruf der Muse (aus der „Odyssee“) beginnt.

Die alten Griechen imitierte der „rote Rühmkorf, wie er singt und spinnt“ (Rühmkorf), auch mit dem Auftritt vor der Börse — er wollte die Dichtkunst wieder auf den Markt tragen.

So las er: „O Vaterland, Edelstahl, platzt aus den Nähten, Fette erholt.“ Und Herbert Wehner besang er mit einem Gedicht „À la mode“: „Auch hier ist Tragik unverkennbar: Promethiden, ans Eigenheim gefesselt, die ein faules Feuer in dem gedunsenen Busen hüten.“

Den Versemacher — gewohntes Habit: Pullover und Ledermütze — untermalte das Jazz-Quartett des NDR-Redakteurs Michael Naura: Wenn Rühmkorf rezitierte, improvisierten die Musiker leise.

Den Einfall zur ersten „Lyrik und Jazz“-Soirée Hamburgs hatte der Vorsitzende des „Schutzverbandes Deutscher Autoren Nordwest e. V.“, Carl Heinz Trinckler, bei einem Manhattan-Trinckler: „Also eine Schnapsidee.“

Sie gehörte zum Programm, mit dem Hamburg seine City künstlerisch wiederbelebt. Trincklers Abend sollte „Beat und Jazz“ heißen; Erinnerungen an den jüngsten Beat-Krawall (acht verletzte Polizisten) ließen jedoch den Staatsrat Birckholtz vom Hamburger Senat mit der Genehmigung zögern.

Auch mit dem neuen „Jazz“-Titel mußte Trinckler sechs Wochen auf das Ja-Wort warten. Am Lese-Abend — am vorletzten Wochenende — harpte dann eine Polizei-Reservetruppe (sechs Mann) in der nahen Rathaus-Wache. Aber, so sagte Hauptwachtmeister Jobczyk voraus: „Lyrik zieht keine Rocker an, heut gibt's keinen Krawall.“

Rühmkorfs Borsenrede vor 2000 Hörern (polizeiliche Schätzung) erntete Beifall. Die Kosten des Abends — 2800 Mark — trug der Schutzverband; Trinckler glaubt, den jährlichen 10 000-Mark-Zuschuß der Kulturbehörde damit besser anzulegen als seine Vorgänger.

Rühmkorf hält sein Honorar (250 Mark) angesichts der Erträge seiner Lyrik-Bände („Irdisches Vergnügen in g“) ironisch für „ganz erklecklich“. Denn: „Um ein Gedicht wirklich marktfertig zu machen“, rechnet der Reimer, „muß bereits eine Vorinvestition von 800 bis 1000 Mark pro Stück geleistet werden.“

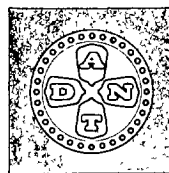
Kalkuliert Rühmkorf: „Rund gerechnet, 180 Monatsstunden pro Poem, die Arbeitsstunde mit etwa 5,50 Mark berechnet.“

Auf der Party nach der Lesung machten Trinckler und drei Hamburger Jungpoeten (Heike Doutiné, Uwe Herms und Rolv Heuer) Pläne für die nächste Verseschau — verschiedene: Das Trio wollte Vietnam-Gedichte lesen, Trinckler wollte keine hören.

Um Kummer vorzubeugen („die Springer-Presse schreit“), verlangte Trinckler vorherige „Prüfung“ der Poeme. Das Trio sah darin „Zensur“, Heike Doutiné sagte öffentlich ab, Herms und Heuer begannen zu verhandeln.

Erfolg: Am letzten Freitagabend beschied der Schutzverband, er wolle nicht mehr prüfen, wenn Herms und Heuer darauf achteten, daß die Lesung nicht zur „politischen Demonstration“ gerate.

So kann Herms am 30. September vom US-Präsidenten sagen: „Daß er nachts schlecht schlafe / . . . / das / muß das Menschliche / an ihm sein.“



**J. W. DANT Kentucky Straight Bourbon Whiskey —
so rauchig, weil er aus Kentucky kommt.**

EINE WELTMARKE VON SÖHNLEIN-IMPORT · WIESBADEN/SCHIERSTEIN